



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Zb. Winkler (Zb. Sell)

Das Uberschwängliche.

Was die Dichter sich gewöhnlich borgen,
Wenn es gilt hochherrlichen Gesang,
Weltensturz und Auferstehungsmorgen,
Meergebrüll und selbst der Sphären Klang
Reicht noch nicht, das Lied mir zu besorgen,
Das mich jetzt durchrafft mit Sturm und Drang,
Alles dieß ist eitel und vergänglich,
Denn, was jetzt ich sing', ist — überschwänglich!

Keine Kunst ist's, Reime sink zu dreheln,
Wo Verstand die Oberhand behält,
Mit den Füßen lang und kurz zu wechseln,
Wenn man nimmer aus dem Takte fällt,
Oder selbst recht pffiffig zweiwächeln
Mit moderner und antiker Welt,
Aber überschwänglich ist's, ergründen
Metra, die nicht Ziel noch Ende finden.

Keine Kunst ist's, Bilder anzuhäufen,
Wie das Daseyn sie alltäglich beut,
Aber ganz in's Blaue so zu greifen,
Wo dem Blick kein Haltepunkt bereit,
Oder in des Abgrunds rabenschwarze Teufen
Sich zu senken, feck und ungeschcut,
Daraus nur, geläutert und gegohren,
Wird das Uberschwängliche geboren.

Eist Ihr da, Ihr Hörer solcher Wunder,
Und begreift's nicht, so ist's eben recht;
Solches Ausgebrannte ist der Zunder
Für ein beßres, höheres Geschlecht:
Was Ihr stolz erachtet nur für Plunder,
Ist Begeisterung, einzig wahr und ächt,
Denn, erst muß der Kopf sich wirbelnd drehen,
Eh' er kann der Welten Lauf verstehen.

Und Gefühle, wie in allen Kammern
Sie hausbacken jedes Leben hat,
Sind doch wahrlich Dinge zum beiammern,
Klingen nüchtern, einerlei und matt, —

An das Ungeheure sich zu flammern
Oder abgeschliffen seyn und glatt,
Das nur ziemt den überschwänglich Reinen,
Die das Höchste mit dem Schlechtesten einen.

O so komm', Du Muse mit der Salbung,
Weih' mich ein zum Priester durch und durch,
Nimm mir diese schnöb gemeine Halbung,
Sei mein streng' ausscheidender Volkurg.
Laß umkreisen mich mit treuer Schwalbung,
Suchen mir mein Nest in fester Burg,
Und ob auch Vernunft und Lehrbuch rütteln,
Mich nicht ab vom ächten Glauben schütteln.

Dann, wenn auch vergangen, was vergänglich,
Wenn verstoßen, was gemeiner Staub,
Weggefangen worden, was verfänglich,
Alles andre der Vernichtung Raub,
Sing' ich, Strahlender, noch überschwänglich! —
Und wär' auch die Welt um mich stock taub,
Will ich doch noch fecklich hin mich stellen,
Um den Mann im Monde anzubellen.

Æ.

Bemerkungen über das Theater,
aus Briefen an Ludwig Tieck.

(Fortsetzung.)

Fünfter Brief.

Ohne Zweifel ist eine philosophische Schule der
Kunst günstiger und zuträglicher, als die andere; weil
aber Alle, ohne Ausnahme, dieselbe wollen, ihr Da-
seyn und ihre Rechte zu begründen streben, so hätte
ich nicht in verkehrter Ordnung von ihnen zuerst spre-
chen, sondern mich vorher gegen diejenigen erklären
sollen, welche die Schauspielkunst unbedingt verwerfen.

Ich erinnere mich nicht, daß bei den Griechen eine solche Ansicht wäre aufgestellt worden; denn dem Ausschließen der Frauen von der Bühne lag, sofern es statt fand, gewiß nicht die obige Meinung zum Grunde, und der Behauptung: die große Verehrung der Schauspielkunst sey damals eben eine Folge der schlechten hellenischen Sittenlehre gewesen, ließe sich immer noch die Frage entgegenstellen: ob es nicht vielmehr Folge einer höhern Kunstentwicklung und reinern Kunstbetrachtung war? Veruft man sich hier wiederum auf Platon, so antworte ich nochmals: keine Philosophie ist der Kunst und dem Schönen in ihren höchsten Grundsätzen günstiger, als die seine; und jene, hauptsächlich der Republik entnommene, scheinbar entgegenstehende Ansicht, erschöpft keineswegs die ganze platonische Kunstlehre. Sonst ließe sich mit gleichem Rechte, oder vielmehr Unrechte darthun: Platon sey ein unbedingter Vertheidiger der Gemeinschaft der Frauen, des Ehebruchs und der Hurerei.

Von Aristoteles schweige ich heut', weil ich mir vorgenommen habe, über ihn und seine Poetik ein andermal umständlich zu sprechen; auch räume ich, um unnütze Winkelzüge zu vermeiden, sogleich ein: die Frage über die Sittlichkeit des Schauspiels müsse nach den höchsten, das heißt ohne Zweifel, nach christlichen Grundsätzen, entschieden werden. Allein was nun die wahren Grundsätze des Christenthums in dieser Beziehung seyen, darüber stimmen die Einzelnen und die kirchlichen Genossenschaften keinesweges überein. In Ständlins Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels finden Sie eine sehr anziehende und übersichtliche Zusammenstellung aller Ansichten, von Solon bis auf Pustkuchen. Lesen Sie selbst nach, mein Freund, wie oft man die trefflichste und die schlechteste Bühne gleichstellt, und nach dem Ausgearteten ein unbedingtes Verdammungsurtheil ausgesprochen hat. Was aber ließe sich, bei diesem Verfahren, auf Erden wohl von der Verdammnis erretten? Eine umständliche Erzählung und Prüfung gehört indes nicht hieher, und ich beschränke mich auf folgende Bemerkungen.

In den ersten Jahrhunderten waren die Christen allerdings den Schauspielen feindlich gesinnt, jedoch aus Gesichtspunkten, die jetzt fast gar keine Anwendung mehr finden. Damals sah man nämlich in dem Besuchen des auf Verherrlichung der heidnischen Götter gerichteten, obenein schrecklich ausgearteten Schauspiels Bekenntnis und Theilnahme des Irrthums; allein wenn jetzt Diana, Venus u. a. in den Wol-

ken erscheinen, so weiß jeder, es ist nur Erzf, und höchstens eine liebenswürdige Verherrlichung deutscher Demoisellen in bengalischem Feuer. — Zweitens verabscheuten die ersten Christen, und mit vollem Rechte, alle Fechterspiele; die jetzigen Christen können sich dagegen mit der Gewißheit beruhigen, daß unsere heutigen Kämpfer (Scythen und Mexikaner nicht ausgenommen) so wohlgezogen und selbst in den größten Aufwallungen ihrer Leidenschaft so besonnen sind, daß höchstens ihre Leiber einige blaue Flecke und ihre Kleider einige Löcher davon tragen. Endlich verschmähten jene Christen die Thierkämpfe; und dieser Punkt erscheint selbst jetzt noch bedenklich, denn die Macht und der Einfluß des Viehes hat auf unsern Theatern seit 20 — 30 Jahren außerordentlich zugenommen, und Besorgtere meinen, nach den ewigen und untrüglichen Gesetzen der Schwere lasse sich am ästhetischen Barometer ein Sinken nachweisen, vom Schauspiele durch die Oper hindurch zum Ballet, und die nächste Stufe weiter abwärts, wären ohne Zweifel Thierkämpfe nach antiker Weise. Solcherlei Unglückspropheten verdienen indes so wenig Gehör, wie Cassandra.

Im Mittelalter verschwand die weltliche Schauspielkunst ganz, und die Mystereien hatten einen so verschiedenen Boden und Zweck, daß man von hier aus weder für ein in den Kirchen jetzt zu gründendes geistliches Drama, noch für eine Darstellung des Heiligen auf unserer weltlichen Bühne etwas Erhebliches folgern kann. Selbst das Wohlgemeinteste war damals gewiß höchst mangelhaft und erbaute wohl weniger, als es zum Spotte reizte. In den Esel- und Narrenfesten brach dieser mehr denn lustig, er brach frech hervor; und wie die Kirche sich mit Recht dagegen erklärte, ist auch Seiten der Kunst kein Grund vorhanden, die Entwicklung des Lustspiels auf ähnlichem Wege zu versuchen.

Als sich die dramatische Kunst im 16ten Jahrhundert mit verjüngter Kraft emporhob, und die Reformation von der religiösen Seite her alle Gemüther in Bewegung setzte, kam es zu neuen Erörterungen über das Wechselverhältniß der Bühne und des Christenthums. Am lebhaftesten erklärten sich innerhalb der katholischen Kirche die Jansenisten wider jene, und wenn man auch nicht die lose Sittenlehre mancher Jesuiten über sie hinaussetzt, so möchte doch der katholischen Kirche das verständige und gemäßigte Urtheil des heiligen Thomas von Aquino mehr gelten, als die leidenschaftlichen Angriffe des Herrn Nicola.

Eine Aufzählung dessen, was Puritaner, Independen-
ten, Levellers gegen das Schauspiel gesagt haben, er-
scheint, aus dem Zusammenhange ihrer ganzen Lehre
und Thätigkeit herausgerissen, dem Unkundigen als
geschichtliche Wahrheit und sittliches Bestreben; die
fehlende zweite Hälfte der Darstellung zeigt jene aber
auch als Bilderstürmer, Zerstörer von Kirchen und
Klöstern, als Feinde der bürgerlichen Ordnung, und
nicht Wenige, in ihren Predigten, wie in ihren Wer-
ken, als arge Heuchler und sündige Schauspieler. —
Sagen sie doch in einer Vorstellung an Karl II.
(Clarendon XI. 263.), nach andern sehr schweren
Anklagen von sich selbst: „Und damit unsern Sün-
den keine Verschärfung mangle, um sie über alle Ma-
ßen sündig zu machen, haben wir zu Allem Heuche-
lei hinzugefügt, und nicht allein gleich der frechen Hu-
re, unsere Mäuler abgemischt und uns gerühmt, daß
wir nichts Uebles gethan hätten, sondern auch in der
Mitte aller unserer Nichtswürdigkeiten (die zu arg
sind, um unter den ärgsten Heiden erwähnt zu wer-
den,) hat uns nicht die Unverschämtheit gemangelt,
zu sagen: der Herr sey gepriesen, Jesus Christus sey
erhöht, das Königreich möge blühen, das Evange-
lium sich verbreiten, die Rechtschaffenheit begründet
werden!“

Mit diesen überstrengen Christen stimmt Rousseau
in seinen Angriffen auf das Schauspiel überein, und
ich würde nicht mit Stäudlin (S. 218) sagen: „das
war ein rechter Gegenstand für diesen großen Geist,
für diesen tiefen Weltweisen, für diesen glänzenden
Redner und Dichter;“ — sondern erstaunt fragen:
wie kommt Saul unter die Propheten? — Sein
oberflächlicher, sophistischer Brief läßt sich widerlegen,
ohne ein großer Geist, tiefer Weltweiser u. s. w. zu
seyn, und, wie bei den Independenten, müßte hier
gezeigt werden, daß die Angriffe jener humanen Phi-
losophie nicht beim Schauspieler stehen blieben, sondern
folgerecht zu einer Verwerfung aller Bildung fort-
schritten und mit der Einladung endigten: zu dem
urursprünglichen Naturstande der Unschuld zurückzukeh-
ren, das heißt, auf allen Vieren mit den Bestien in
den Wäldern umherzulaufen.

Lassen Sie uns aber, abgesehen von den geschicht-
lich hervortretenden, meist sehr einseitigen Meinungen
und Entwicklungen, den Versuch machen, allgemeiner
Fragen aufzustellen und zu lösen. Und da ist die
erste: gibt es eine christliche Kunst, und verträgt sich

das Christenthum mit der Kunst? Diejenigen, welche
hierauf kurzweg mit Nein antworten, sollten doch
bedenken, daß sie die muhamedanische Ansicht verthei-
digen und folgerecht mit der Kunst auch die Wissen-
schaft, wenigstens ihren Haupttheilen nach, verwerfen,
oder als unnütz bezeichnen müssen. So verwandeln
diese beschränkten Eiferer das Christenthum in eine
Religion der Rohheit und Barbarei, — während sie
ihren Zorn mit der Lehre von der unbedingten Vor-
herbestimmung und damit beruhigen könnten, daß
Gott die Künstler und Wissenschaftlichen durch seinen
unerforschlichen Rathschluß zur Verdammniß bestimmt
habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Herbst- und Frühling-Blumen.

Es deckt Natur bei kaltem Hauch die Hülle
Auf eine stille Blumenwelt,
Voll Liebe zwar, doch ernst und fest ihr Wille,
Ob auch die letzte Blüthe fällt.

Sind's Lieblinge von ihr, die schlafen gingen,
Bei Liebeshauch und Sonnenblick?
Die nimmer fühlen rauhen Nordes Schwingen,
Nein! freundlicher war ihr Geschick.

Sie ruhen alle nun an ihrem Herzen,
Von ihr gebettet, still und weich,
Ob Freude sie gebrochen, oder Schmerzen,
Ihr Schlummerlied macht alle gleich.

Traf nur kein Giftthau ihres Herzens Keime;
Sie gibt sie wieder allzumal,
Am Frühlingtag, durch lichtumglänzte Räume
Zum Auferstehn beim Sonnenstrahl.

J. D.

Gelegentliche Einfälle.

— „Man geht übrigens damit um, ihn zu ver-
setzen,“ sagte W. neulich zu mir, als die Rede auf
einen in seinem Dienste sehr saumseligen Beamten
kam. —

„Das ist ganz gut, erwiederte ich: aber wer wird
auf den Kerl etwas geben?“

„Der ist hier verloren!“ äusserte unlängst S.,
als wir von einem Schauspieler sprachen, dem es
durchaus nicht gelingen will, zu gefallen.

„Das ist schlimm für ihn, entgegnete ich: noch
schlimmer aber ist es, daß er nirgend gesucht wird.“

.. u . . . r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Karlstrube, am 12. März 1824.

Wie früher aus andern Orten, so werde ich Ihnen, mein lieber Landsmann, nun auch über Karlsruhe allmonatlich einen kürzern oder längern Bericht, wie es eben die Mittheilungen, die zu machen sind, erfordern, für Ihr auch hier mit Recht beliebtes und gern und viel gelesenes Blatt senden. Heute soll mich besonders das Theater beschäftigen; nächstens Einiges über die Stadt selbst und die Umgegend, desgleichen über manche neue Erscheinung im Gebiete der Kunst und Wissenschaft.

Am 22. Febr. wurde der Bollmarkt, oder: das Hotel von Wiburg, womit uns Claren beschenkt hat, zum erstenmale und zwar vorzüglich gut aufgeführt. Alle bestrebten sich, das Stück, welches in so mancher Hinsicht interessirt, ohne gerade originell und besonders nuancirt zu seyn, dem Publikum gefällig zu machen, und der Zuschauer wurde auf diese Weise allerdings ergötzt und zufriedengestellt. Den Fürsten von Wiburg gab Hr. Demmer mit vieler Lebendigkeit und Gewandtheit; ihm würdig zur Seite stand Fräulein Maas als Fürstin. Die Töchter des Amtraths Herbert, den Hr. Meyer behaglich mit guter Laune durchführte, stellten Frau Neumann und Fräulein Sulzer auf eine für das Publikum erfreuliche Art dar. Die letzte, eine junge Anfängerin, spielte so natürlich und angenehm, daß ihr allgemeiner Beifall ward. Hrn. Hartenstein hätten wir auch in den übrigen Akten als Stadtchirurgus wiederfinden mögen, und wir begreifen nicht, wie Claren diese Figur so flüchtig hat aufgeben können, da sie dem Stücke von wesentlichem Nutzen hätte seyn müssen. Unser Landsmann Eduard Meier hat hier bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht und sich so die Gunst des Publikums in hohem Grade erworben. Er gefiel als Dekonominerath Korn gar wohl und würde bei etwas mehr Lebendigkeit ganz vortrefflich gewesen seyn. Seine Deklamation ist vorzüglich, nur sollte er seine Arme gewandter und in schöneren, freieren Formen brauchen. Das übrige Personale that, was zu thun war, um dem Zuschauer den Abend zu einem recht angenehmen zu machen.

Der 24. Februar brachte uns die Oper: Omar und Leila, die ich zum drittenmal mit erhöhtem Interesse sah. Wie sie hier die gehörige Würdigung fand, wird sie dieselbe überall finden, da Fesca als Meister in der Musik allgemein anerkannt und verehrt ist. Die Dekorationen, einige neu, sind sehr schön für das Auge und recht passend gewählt. Die Maschinerie ging im Ganzen gut — und so hatten wir einen Genuß, der in jeder Hinsicht rein und ungetrübt war. Wir zweifeln nicht, daß diese Oper allenthalben, wo sie aufgeführt wird, den wahren Musikkenner befriedigen, daß sie ihm als ein Kunstwerk erster Art erscheinen wird. — Den Text hat der bekannte Dichter Robert geliefert. Idee und Ausführung sind romantisch, wie es die Oper fordert; die Verse musikalisch, der Dialog fließend. Da derselbe, dem Vernehmen nach, bald gedruckt werden soll, so sparen wir eine ausführliche Beurtheilung bis dahin für den „Wegweiser“.

Künstlers Erdenwallen, von J. v. Bof, das der 26. Febr. brachte, wurde brav aufgeführt und gefiel daher. Das Stück selbst ist gemein, wenigstens für mich. Deshalb kein Wort darüber.

Wie überall, so kamen auch hier zur Fastnachtzeit Poffen zum Vorschein, die man wohl mit ansieht, aber eben nicht namhaft zu machen braucht.

Die Bürger von Wien und Staberls Reise: Abenteuer kamen durch Hrn. Artour vom Hannoverschen Hoftheater auf unsere Bühne und unterhielten ihr Publikum. Das erste Stück gefällt mir gar nicht; das zweite hat etwas mehr Wiß, aber zum Gefallen doch noch nicht genug. — Uebrigens spielte Hr. Artour im Ganzen recht brav, besonders wenn er erzählte und in der Koffer Scene. — In der niedlichen Oper: Der neue Gutsherr, die Staberls Reiseabenteuern anmuthig folgte, entzückte Frau Schring, als Babette, wie immer, durch ihren reinen, herzlichen Gesang. Eine solche Verchenstimme muß selbst in das winterlichste Herz Frühlingstöne zaubern. Auch Hr. Schring, als Verwalter, war ganz an seinem Plaze, wie in derartigen Rollen stets. — Sowohl als Sänger, wie als Schauspieler, ließ er nichts zu wünschen übrig, das übrige Personale wirkte zu gefälliger Gestaltung des Ganzen thätig mit.

Am 9. März sahen wir die blühende und verblühte Jungfer, von J. v. Bof. Auch dieses Stück ist, wie alle uns bekannte dieses Verfassers, aus dem gemeinen Leben gegriffen, hat aber Handlung, viel Beweglichkeit, jedoch leider nicht erhebende Wahrheit. Daß Henriette Lippenroth noch zu einem Manne, zu einem so stattlichen Manne kommt, läuft der poetischen Gerechtigkeit ganz zuwider. Fielchen verlohnt sich durch ihren Fleiß. Dort aber ist das alte Wesen noch im ganzen Flore. Dargestellt wurde das Stück mit loblichem Eifer und blieb daher nicht ohne Erfolg. Den Sappeur Buller gab Herr Mayer so natürlich und lebendig, wie es wohl nur Wenigen gelingen möchte. Besonders glänzend war die Scene beim Abmarsch, wobei auch das übrige Personale höchst ergötzlich mitwirkte. Hr. Demmer (Lavendel) war als Poet wenig, aber als Nachtwächter unübertrefflich. Der alte Lippenroth und seine werthe Ehehälte (Hr. und Frau Schulz) führten ihre Rolle mit Fleiß und Liebe durch. Dasselbe gilt auch von dem Baron von Hohenschwert (Hr. Schütz), dem vortrefflichen Leichen: Commissair (Hr. Labes), dem Brennknecht Lukas (Hr. Hartenstein) u. — Fräulein Volk hatte ihre Rolle als Henriette wohl aufgefaßt und führte sie auch mit loblichem Eifer durch. Sie stellte ein recht treues Bild aus der wirklichen Welt auf. Frau Schring gab das Fielchen mit so viel komischer Laune und einer so natürlichen Lebendigkeit, daß wir sie recht oft in Rollen der Art, für die sie ein so entschiedenes, angebornes Talent hat, zu sehen wünschen. Dabei verlegt sie nie weder Anstand noch gute Sitte, und selbst Stellen, die, von Andern vorgetragen, zweideutig erscheinen, das feinere Gefühl beleidigen, weiß sie, wie es neulich im „Rehbock“ geschah, so leicht und sittig zu behandeln, daß sie das Publikum unbemerkt mit sich darüber wegführt.

Erfreulich war es, am 11. März den (neueinstudirten) Hausfrieden, von Jffland, zu sehen. — Man sage über Jfflands Theaterstücke, was man wolle, so viel ist und bleibt gewiß, daß sie alle eine innere Festigkeit, Gediegenheit und Nothwendigkeit haben, daß sie das reine Gefühl nie beleidigen, Tugend predigen und das schwache Ohr nicht lururiös kitzeln. Das Laster wird geradezu als Laster hingestellt, menschliche Verirrungen werden nicht bemäntelt, sondern als Verirrungen frei bezeichnet.

(Der Beschluß folgt.)